

ist, so enthält er für Belgien noch eine besondere Anziehungskraft: denn seit dieser Zeit hatte es angefangen, das Schlachtfeld Europas zu sein, und die kriegerischen Vorfahren seiner heutigen Bewohner beschränkten sich nicht bloß darauf, ein Schlachtfeld streitsüchtigen Nationen zu liefern, sondern sie beteiligten sich auch selbst an diesen Kämpfen. Diese Erzählungen des hundertjährigen Krieges sprechen somit auch von Belgischer Geschichte.

Was diese zwei aus den Chroniken des Froissart sehr geschickt entnommenen Werke charakterisirt, ist das, dass die Herausgeber, obgleich sie das vielbändige und dicke Werk des Verfassers gekürzt haben, dennoch mit einer gewissenhaften Sorgfalt den Text desselben verfolgt haben. Sie haben Froissart nicht geordnet. In dem, was sie ihm entnommen haben, lassen sie ihn so, wie er ist, sich darauf beschränkend, ihn von eingeschobenen oder vollständig überflüssigen Erzählungen zu reinigen.

Frau von Witte, die bei Hachette in Paris soeben eine Ausgabe Froissart's für die Jugend veranstaltet hat, scheint uns hiemit minder glücklich gewesen zu sein. Bei ihrem Bestreben nichts auszulassen, was der Chronist erzählt, hat sie manchmal zu viel von der Eigenart der Erzählung selbst geopfert.

Froissart ist vor Allem mit seiner Feder Maler: sein Colorit abschwächen, heisst seine Bilder zu blossen Kupferstichen werden lassen.

In der vorliegenden Ausgabe stellt sich Froissart so recht prägnant als der offene, aufrichtige, naive Freund dar, der sich mit der Jetztzeit ebenso höflich und freundschaftlich, wie mit den Menschen seiner Zeit in vertraulichen Umgänge einlässt. Bestätigt erscheint in ihr, was vom Verfasser M. Kervyn von Lettenhove sagt: „Ihr habt ihn zu euch gerufen, um euch zu belehren; er entzückt euch, er erfreut euch, er unterhält euch. Ihr wollt aus ihm den Gefährten eurer Studien machen, und siehe da, er wird derjenige eurer Musestunden; sobald man seine Bilder von Abenteuern und Ritterspielen liest, so nimmt man daran ein ebenso lebhaftes Interesse, als ob dieses Buch keine Sammlung von historischen Thatsachen, sondern ein Ritterroman wäre.“

M. K.

Hau- und Bausteine zu einer Literaturgeschichte der Deutschen.

Wahrheit und keine Dichtung von Sebastian Brunner. — Wien. 1885.

Verlag von Heinrich Kirsch.

Inhalt: Heft 1: Vater Gleim, „der Seher Gottes.“ — H. 2: Vossens Luisen-Tempel. — H. 3: Drei Stichproben aus der Goethe-Literatur. — H. 4: Voss und Dichter-Bataillen. — HH. 5 und 6: Der Himmel voller Geigen zu Weimar. — HH. 1 und 2 zu 90 S., H. 3 128 S., H. 4 124 S., HH. 5 und 6 256 Seiten. — Motto des ganzen Werkes:

Bis in die innersten Herzensfalten
Haben die Herren genau sich gekannt;
Ist es erlaubt: für wahr zu halten,
Was sie sich gegenseitig genannt?

Das in der objectiven Geschichte aufgeschichtete Material sammt den Trägern desselben, die Facta nämlich und die Persönlichkeiten, ihre Motive, ihre Handlungsweise, ihre Anschauungsweise, kurz alles was die Geschichte, speciell die Literaturgeschichte ausmacht, wird von poetisch angelegten Historikern oft mit dem fossilen Material verglichen, das in den Schichten der Erdkruste ruhend eines fleissigen Naturforschers harret, um, von ihm blossgelegt und erklärt, die »Geschichte« unseres lieben Planeten so gut als möglich darzulegen und zu demonstrieren. Nun »Omnis comparatio« etc. — allerdings; dieses Material haben wir meistens vor uns,

jenes dagegen nur in den Berichten der Historiker: aber gerade darin ist auch das, was an dem Vergleiche wahres ist, begründet. Sowie bei der Erklärung der Fossilien — wenn es erlaubt ist, den Vergleich beizubehalten — es auf den Erklärer ankommt, dass er uns Missgestaltungen und Zwitterbildungen nicht als Pracht- und Musterexemplare präsentirt — und in dieser Beziehung haben wir schon Grossartiges erlebt — so ist die Geschichte, die niedergeschriebene Geschichte eben das, was man aus ihr macht, wenn man sie nicht so haben will, wie sie sich in den Quellen dem vorurtheilslosen Auge darbietet. Beweise dessen liefert die Geschichte, wo man sie nur aufschlägt, besonders aber in den sogenannten »Glanzperioden.« Eine von den verrufensten ist das Ende des 18. Jahrhunderts, selbstverständlich mit seinen Consequenzen am Anfange des 19. Jahrhunderts und, muss man leider sagen, auch mit den heutigen.

Es ist ein eigenthümliches Ding um dieses »Heroenzeitalter!« Das gesammte sittenlose Treiben dieser Koryphäen, sei es im Leben, sei es in der Literatur, ihre ganze Unmoralität liegt in den Werken, in den Berichten, in den Briefsammlungen offenkundig da, man führt sogar Einzelheiten daraus an — und ist schamlos genug, solche Proben der Nachwelt, der Jugend nicht bloss als Lizenzen des Genius, sondern geradezu als Ideale, als Muster hinzustellen und diejenigen, die sich schon damals und bis jetzt dem entgegensetzten, als Feinde der Cultur, des Fortschrittes zu brandmarken! Einem solchen Verfahren gegenüber reicht es natürlich nicht hin, die blossen Thatsachen sprechen zu lassen, sondern man muss sie in der richtigen Beleuchtung der natürlichen und christlichen Moral erscheinen lassen, allerdings auch mit Herbeiziehung jener Momente, die gewöhnlich todtgeschwiegen werden, weil sie zu schreiend sind, als dass man sie günstig deuten könnte.

Was die Culturgeschichte des 18. Jahrhunderts anbelangt, ist der Altvater Sebastian Brunner bekanntlich ein Specialist, dessen diesfällige Untersuchungen wenn auch nicht anerkanntermassen doch thatsächlich zur Correctur diesbezüglicher Anschauungen viel beigetragen haben. Die Literaturgeschichte am Ende desselben Jahrhunderts, wie sie jetzt meistens behandelt wird, fordert laut zum Proteste gegen die landläufige Verhimmelung heraus. Die Hauptmomente und Hauptpersönlichkeiten will nun Brunner einer eingehenden Revision unterziehen: über 100 »berühmte« Namen stehen am Programm (H. 1, S. IX—X), von denen einige in den angeführten 6 HH. zur Besprechung gelangen. Auf die Einzelheiten des Inhalts einzugehen verbietet uns der beschränkte Raum; wir sehen da den Freiheitsschwindel eines Gleim sammt seinem bezahlten kriegerischen Tinten-

enthusiasmus, die mühsamen tabakriechenden Elaborate eines Voss mit seiner Hottentotten-Theologie, 3 Lichtpunkte aus dem Goetheleben (Die »Kunsthöhe« des Weimarer Theaters, Die Pfarrerstochter von Sessenheim, Der »tüchtige und hochgeachtete« Goethesohn) und endlich das ganze Treiben der Genien und Musen zu Weimar in ein Licht gestellt, vor dem gar Vielen hoffentlich doch schon die Augen aufgehen werden, wenn sie einigen auch übergehen: aber es ist, leider, »Wahrheit und keine Dichtung,« und da heisst es Ansichten fallen lassen, die man so lange gepflegt und so liebgewonnen hat!

Der Styl ist der bekannte Brunner'sche: lebhaft, frisch, kräftig, gegen Verlogenheit unbarmherzig bis zur Derbheit; unter den Literarhistorikern wird besonders der geschwätzige Düntzer und Kurz hart hergenommen. Der Stoff ist selbstverständlich — dem Titel gemäss — nicht so systematisch vertheilt, wie wir es bei literar-historischen Schriften gewohnt sind, sondern die einzelnen Themen reihen sich frei aneinander. Vielleicht wäre es eben darum zur besseren Orientirung angezeigt, einzelnen Heften eine Inhaltsübersicht beizufügen, wodurch der überaus reichliche und überall genau belegte Inhalt für eine Benützung und Verwerthung, die für Lehrer der Literaturgeschichte und Erzieher der Jugend nunmehr als eine heilige Pflicht erscheint, viel zugänglicher würde. Die Ausstattung des Werkes ist recht hübsch.¹⁾

Im Allgemeinen möchten wir die Lectüre des Werkes, dessen Fortsetzung wir gespannt entgegensehen (HH. 7 u. 8 enth. David Strauss), eine ungemein unterhaltende nennen, wäre der Gegenstand seiner Ironie und Satyre meistens nicht so traurig. Am wenigsten darf man aber diese Schreibweise eine Profanation nennen, denn sie ist die leider einzig möglich gewordene Art und Weise der wirklichen Profanation des Heiligsten und Erhabensten entgegenzutreten. Unser Zeitalter ist ein Zeitalter der historischen »Ehrenrettungen«: nun so soll denn auch der von jenen »Geistesheroen« mit Füßen getretenen und von den Lobrednern jener Aufklärungsepoche geschmähten Sittlichkeit Gerechtigkeit widerfahren!

Raigern.

P. J. V.

¹⁾ Einige Druckfehler, die uns aufgefallen sind, führen wir an: H. 3, S. 55 — 1880 st. 1800; H. 4, S. 15 — Herbster zählt st. Herbst erzählt; H. 5, S. 93 — zum Philosophiren st. zu philosophiren; S. 180 (Nr. 68) Tagebache st. Tagebuche; S. 208. Musen-summarisch st. Musen summarisch.